

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Die Berufung der Hirten

Und Hirten weilten in derselben Gegend auf freiem Felde und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit umleuchtete sie, und sie wurden von großer Furcht ergriffen. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil wird: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, der Messias und Herr. Und dies sei euch zum Zeichen: ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Plötzlich war bei dem Engel eine große himmlische Heerschar, die lobte Gott und sprach:

*Herrlichkeit ist für Gott in der Höhe
Und auf Erden Friede für die Menschen seines Wohlgefällens.*

Und es geschah, als die Engel von ihnen in den Himmel gezogen waren, sprachen die Hirten zueinander: Laßt uns doch ja nach Bethlehem hinübergehen und die Sache sehen, die da geschehen ist und die der Herr uns kundgetan hat. Und sie gingen eilends hin und fanden Maria und Josef, und das Kindlein in der Krippe liegend. Als sie aber gesehen hatten, erzählten sie, was ihnen über dieses Kindlein gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was die Hirten erzählten. Maria aber bewahrte alle diese Worte und überdachte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück, Gott lobend und preisend für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen verkündet worden war.

1. Der evangelische Bericht:

Wir hören das Evangelium von der Berufung der Hirten und ihrem Hineilen zur Krippe für gewöhnlich mit dem Klang der Weihnachtsglocken im Ohr. Über dem heiligen Geschehen liegt für uns eine das Herz rührende Lieblichkeit. Die Wirklichkeit war nüchtern und wunderbarer zugleich.

Die Hirten zählten zur Zeit der Geburt des Herrn zu den verachteten Leuten. Den Pharisäern gelten sie als „Volk der Erde“, das man meiden muß. Sie sind gesetzesunkundig und gottlos und darum Verfluchte. Sie werden in der Tat auch kaum sehr fromm gewesen sein. Das brachte ihr Beruf mit sich. Sie sind rauhe Gesellen, einfältig und leicht aufgebracht. Weil niemand mit ihnen etwas zu tun haben will, halten sie sich auch selbst von anderen fern und führen ein eigenes Leben. Daß die Messiaserwartung bei ihnen besonders lebendig gewesen sei, ist nicht anzunehmen. Jedenfalls gehören sie nicht zu den Stillen im Lande, zu denen sie ein christliches Gemüt oft gemacht hat. Sie haben es darum auch nicht vor anderen verdient, als erste die Weihnachtsbotschaft zu empfangen und das neugeborene Gotteskind zu schauen. An ihnen wird vielmehr das Wort des Propheten Isaías wahr, auf das Jesus später mehr als einmal hinweisen wird: „Blinde sehen, Lahme gehen... Taube hören... Arme empfangen die Frohbotschaft“ (Is 35, 5f; 61,1) und selig, wer sich an mir nicht ärgert“ (Lk 7, 22f; vgl. 4,18).

Die Engclerscheinung steht zu der vom Evangelium geschilderten Situation in denkbar größtem Gegensatz. „Das Volk, das in Fenstern saß, schaute ein großes Licht“ (Is 9, 1; Mt 4, 16). Die Hirten sind auf die Erfahrung der Herrlichkeit Gottes wenig vorbereitet. Was wissen sie schon von der himmlischen Welt? Um so erstaunlicher, daß sie keinen Augenblick einen Zweifel hegen, daß in der Gestalt des Engels der Herr selber vor ihnen steht. Die Worte des himmlischen Boten kommen für sie unmittelbar aus dem Munde Gottes

(vgl. v. 15). In der Tat: Wo der sich offenbarende Gott spricht, gibt er sich auch als solcher zu erkennen; sein Licht leuchtet aus sich selbst und bedarf keines anderen Lichtes. Während äußerlich ein blendender Schein sie umgibt, erfahren sie im Innern Gott als den Heiligen, alles Durchdringenden, als den Herrn des Menschen und der Erde. Erst der Engel löst ihren Schrecken, um ihn allerdings gleich in ein noch größeres Staunen zu verwandeln. Seine Botschaft reißt sie aus der Enge ihres kleinen Hirtendaseins heraus und versetzt sie auf einen Schauplatz, der die ganze Welt umschließt. Zwar ist zunächst nur Israel gemeint, dessen Verheißenungen nach den Worten des Engels erfüllt sind, aber Israel ist für die Juden die Welt.

Was haben die Hirten wohl von der Freudenbotschaft verstanden? Viel, sehr viel! Denn Gott schenkt mit der Verkündigung eines Geheimnisses auch die Gnade, es zu erkennen. Vielleicht haben diese Armen und Verachteten in dieser nächtlichen Stunde in tieferer Weise erfahren, was es um den Heiland, den Retter ist, als die meisten Gesetzeskundigen. Sie halten sich nicht für Gerechte, sondern für Sünder. Nicht die materielle Armut drückt sie noch die nationale Abhängigkeit ihres Volkes durch die fremden Eroberer. Hier können sie darum auch nicht die Erlösung suchen. Wenn aber Gott sie, die Sünder, aufsucht und persönlich anspricht: „Heute ist euch der Heiland geboren worden“, sollten sie dann nicht zu ahnen beginnen, was dies für sie bedeutet? Die Freude darüber, daß Gott sie nicht verachtet und verstößt, sondern gerade ihnen den verheißenen Retter geschickt hat, ist schon der Beginn ihrer Erlösung. Sie nehmen keinen Anstoß daran, daß dieser Retter nach den Worten des Engels ein unmündiges Kind ist, dazu noch das Kind armer Leute, die nicht einmal ein Heim ihr eigen nennen. Die im Lichtglanz erfahrene Gegenwart Gottes bezeugt ihnen die Wahrheit, daß das Kind der Messias ist, ihr Herr und König, „auf dessen Schultern die Herrschaft ruht“ (Is 9, 5). Diesen Glauben einmal vorausgesetzt, ist es für sie ein neuer Beweis der göttlichen Huld, daß der Heiland und Erlöser mitten unter ihnen und wie einer ihresgleichen zur Welt kommt, indem er die Felder ihres Landes und den Stall der Tiere zu seiner Heimat und Wohnung wählt. Nicht als ob das alles in diesem Augenblick schon klar vor ihrer Seele stünde. Aber weil ihr Herz der Botschaft des Engels ganz geöffnet ist, weil es vor Staunen und Freude pocht, darum können sie auch in dem, was den „Weisen und Klugen“ (Mt 11, 25) sonderbar, ja unglaubwürdig erscheinen muß, die Hand des gütigen Gottes, die Erfüllung seiner Verheibung sehen. Sie werden darin noch bestärkt durch das, was nun folgt. „Plötzlich war bei dem Engel eine große himmlische Heerschar, die Gott lobte“. So viel haben die Hirten jedenfalls verstanden, daß dieser Jubel mit dem eben Gehörten zusammenhängt, daß der „heute“ geborene Heiland und Messias und Herr ebenso eine Freude im Himmel wie auf Erden sei, ein Preis Gottes und das Heil der Menschen.

Eine Weile mögen die Hirten wie benommen dagestanden haben. Erst als die Nacht sie wieder umgibt, löst sich ihre Zunge. Die gegenseitige Aufforderung zum sofortigen Aufbruch entspringt nicht einem Mißtrauen gegenüber Gottes Wort, als ob sie es auf seine Wahrheit nachprüfen wollten, sondern ist im Gegenteil ein Zeichen, wie sehr sie das Geschaute und Gehörte antreibt, ihr Heil möglichst bald mit eigenen Augen zu sehen und gleichsam mit den Händen zu greifen. Hatte der Engel nicht darum ihnen genau gesagt, wo sie das Kind finden und woran sie es erkennen würden? So „gingen sie eilends hin“. Sie wissen, daß mit der Stadt Davids Bethlehem gemeint ist, obwohl ihnen dieser Name kaum geläufig war. Sie suchen die Ställe in der Umgebung der Stadt auf und schon bald „fanden sie Maria, Josef, und das Kindlein in einer Krippe liegend“. Hier vor dem Kind ist der Schrecken der Erscheinung und das Staunen über die göttliche Botschaft vollends von ihnen gewichen. Mit der Redseligkeit einfacher Leute „erzählten sie alles, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war“. Nun, wo sie „das Wort des Lebens sehen und mit den Händen betasten“ (1 Joh 1, 1), kommt ihnen erst ganz zum Bewußtsein, was ihnen zuteil geworden ist. Sie müssen zwar zu ihren Herden zurück. Sie wissen auch nicht, wie es weiter geht, was dieses Kind für sie noch bedeuten wird. Aber das alles kümmert sie in diesem Augenblick nicht. Erfüllt von der heiligen Stunde und überströmt vor Freude können sie nichts anderes tun, als Gott loben und preisen und die Botschaft weitertragen. Wir hören nichts davon, ob man ihnen Glauben schenkte. Sie verschwinden im Evangelium wieder im Dunkel

der Nacht. Aber „Maria bewahrte alle diese Worte und überdachte sie in ihrem Herzen“. Was die Großen der Welt für zu gering und unglaublich hielten, war ihr die erste göttliche Bezeugung des neugeborenen Erlösers, wert genug, um es für alle Völker und alle Zeiten aufzubewahren.

2. Das Geheimnis:

Still und unbemerkt von den Menschen, in tiefster Heimlichkeit war der verheißene Messias und Erlöser, der Herr der Schöpfung, Gott selber in die Welt gekommen. Es war eine große Stunde, eine der Entscheidungsstunden der Menschheit, der Wendepunkt ihrer Geschichte, die Fülle der Zeit. Durfte das Geheimnis verborgen bleiben? Aber wer anders hätte es verkünden und bezeugen können als Gott allein? Und er hat es getan. Das Evangelium von den Hirten ist nicht nur eine schöne und erbauliche Weihnachtsgeschichte, die uns von der Gnade und dem Glück einiger Männer erzählt, die das göttliche Kind schauen durften, sondern hat einen feierlichen und universalen Charakter. Der Engel tritt wie ein Herold auf, der im Namen Gottes die Geburt des Erlösers der Welt anzeigen. In den Hirten hat man — im Hinblick auf das Geheimnis der Erlösung! — die Repräsentanten ihres Volkes zu sehen, und dieses Volk wieder vertritt die ganze Menschheit, da ja in ihm alle Völker der Erde gesegnet sein sollen (Gen 12, 3; 22, 18; 26, 4; 28, 14). Der Preisruf der himmlischen Heerscharen ist eine Huldigung an den in die Welt einziehenden Erlöser und ein Offenbarwerden der durch ihn geschenkten Heilsgüter.

Wenn dieses Verständnis des Evangeliums richtig ist, und daran kann kein Zweifel sein, dann ist allerdings zu fragen: Hat damals die Welt oder auch nur ein nennenswerter Teil des jüdischen Volkes durch die göttliche Verkündigung und Bezeugung des neugeborenen Messias von dem Geheimnis erfahren? Und wenn nicht, haben dann die Hirten versagt oder diejenigen, denen sie von dem Geschauten und Gehörten berichteten? Muß man nicht auf jeden Fall sagen, daß der Aufwand Gottes: die feierliche Sendung seiner Boten in keinem Verhältnis zu dem schließlichen Erfolg steht? Die Antwort darauf gibt der erste Engel, wenn er zu den Hirten sagt: „Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil wird“. Er drückt damit nicht nur einen Wunsch aus, sondern spricht von etwas, was sicher eintritt oder schon eingetreten ist. Die Freude ist schon da und wird allen zuteil. Ähnlich der Jubelgesang der Heerscharen. Er lautet nicht: „Herrlichkeit sei für Gott“, sondern: „Herrlichkeit ist für Gott in der Höhe und auf Erden Friede für die Menschen des göttlichen Wohlgefallens“.

Die Wirklichkeit der neuen Heilsgüter hängt nicht von den Bemühungen oder vom guten Willen der Menschen ab, sondern kommt einzig von oben, ist die alleinige Tat Gottes. Seitdem der Heiland geboren ist, haben auch der Friede und die Freude auf der Erde eine bleibende Stätte, erfährt Gott in der Schöpfung eine neue Verherrlichung. Durch das Kommen des Herrn ist die Welt eine andere geworden, hat sie ein neues Klima erhalten, herrscht in ihr eine neue Atmosphäre. Der Vater schaut liebend auf seinen Sohn herab, und dieser schaut von der Erde zu seinem Vater auf. Ströme der Liebe und der Freude gehen zwischen Himmel und Erde hin und her. Sie sind eine neue Realität in der erlösten Welt, sie verwandeln die Welt. Und nun das Entscheidende: Jeder Mensch kann dieser Realität teilhaftig werden, jedem steht der Friede, das ist die Fülle des Heils, der Heilsgüter offen. Es gibt keine Situation und kein Lebensschicksal, in die nicht der Friede und die Freude Christi einziehen könnten. Eben das bezeugt der Engel, wenn er betont, daß eine große Freude dem ganzen Volk geschenkt werde; entsprechend schließt das göttliche Wohlgefallen, das die himmlischen Heerscharen als daseiend verkünden, keinen Menschen aus. Auch wer von dem neugeborenen Messiaskind nichts wüßte, hat längst mit ihm Verbindung, steht schon immer unter seinem Einfluß, kann jeden Tag seine Freude und seinen Frieden erfahren. Darum ist auch die Heilssituation der Hirten im Grunde keine andere als die aller Menschen. Nur weil die Freude und der Friede eine greifbare Wirklichkeit sind, können sie ihrer so unvermittelt und ohne lange psychologische Vorbereitung teilhaftig werden. Natürlich bedarf es dazu eines bereiten Herzens, des Glaubens, der Hingabe und der Nachfolge, aber das ist nicht unmittelbarer Inhalt der Freudenbotschaft. Diese geht vielmehr auf den objek-

tiven Tatbestand der erlösten Welt und der durch Christus bewirkten Heilsgüter. Wenn die Hirten einander zurufen: „Laßt uns doch ja nach Bethlehem hinübergehen“, dann stammt ein solcher Entschluß schon aus der erfahrenen Freude und dem erlangten Frieden, ist seine Ausführung nur das Sichharmachen dessen, was sie innerlich längst getan haben. An der Krippe finden sie darum nur noch einmal in sichtbarer Weise wieder und bestätigt, was sie in ihrem Herzen schon gefunden haben: den Frieden und die Freude Christi. War es nicht wert, daß Engel Gottes dieses Geheimnis verkündeten und durch die Hirten aller Welt für ewige Zeiten bezeugten? War der Aufwand, den Gott dafür machte, wohl zu groß?

3. Einübung:

In der Anwendung des Weihnachtsevangeliums auf das Leben begegnet man für gewöhnlich der erbaulichen Mahnung, wir müßten werden wie die Hirten; denn in ihnen sei uns gezeigt, daß mit Vorzug die Armen und Demütigen, die schlichten Gläubigen zur Krippe berufen würden, um das göttliche Kind zu schauen und zu umfangen. Wir sahen schon, was daran wahr ist. Gewiß sollen die Hirten für unser christliches Leben ein Vorbild sein, aber nicht darum, weil sie besonders gläubig gewesen wären und ein außergewöhnliches Verlangen nach dem Erlöser gehabt hätten, sondern weil ihre Berufung in sehr deutlicher Weise offenbar macht, daß der Mensch ohne ein Verdienst von seiner Seite erlöst wird. Wer war wohl so unvorbereitet wie sie? Wer wußte aber auch wie sie um das unverdiente Geschenk, das ihnen in der Heiligen Nacht zuteil wurde? Sie konnten sich nicht genug darüber verwundern, daß Gott gerade zu ihnen seine Boten gesandt habe. Wundern auch wir uns noch darüber in unserem Leben? Oder hegen wir heimlich den Gedanken, Gott müsse uns eigentlich aus einem Elend erlösen, das wir doch nicht selbst verschuldet haben, sondern in das wir hineingeboren wurden? Und glauben wir nicht oft, wir hätten die Gnade mehr verdient als andere, die kein so „gutes“ Leben führen wie wir?

Vorbild können die Hirten uns auch weiter darin sein, daß sie die Frohe Botschaft als solche erkannten und mit so bereitem Herzen annahmen. Sie wurden durch das Wort des Engels und den Lobpreis der himmlischen Herrschaft umgewandelt und mit Freude erfüllt und durften darum ihren Erlöser mit den Augen schauen. Sehen wir nicht so oft in der Verkündigung der Kirche, in den inneren Einsprechungen und Antrieben nur Gottes Forderung auf uns zukommen, statt seine Frohbotschaft darin zu erkennen? Wenn wirklich Freude und Friede durch Christus in die Welt gekommen sind, wenn Freude und Friede, unabhängig von allem äußeren Geschehen, von allem menschlichen Tun, wie ein vorhandenes Gut bereit liegen, so daß wir nur glaubend, hoffend und liebend nach ihnen zu greifen brauchen, dann ist es einzig an uns, jeder Zeit und in jeder Lage voller Freude zu sein und den Frieden der Heiligen Nacht in unserem Herzen zu tragen. Trifft das bei uns zu? Sind wir wirklich die Erlösten, die wir sein sollten? Treibt uns die Glaubenserfahrung an, in unserem Leben einmal nachzuschauen, „was dort durch Gott geschehen ist, wie er es uns kundgetan hat?“ Das alles sind Fragen, die in der Betrachtung gestellt werden müssen und deren Beantwortung in den Bildern und mit den Worten des Evangeliums einzuüben ist. Was den Hirten geschah, geschieht auch uns; wir wissen es nur meist nicht. Wir müssen darum auch wie sie sprechen: Laßt uns eilends hinübergehen! Laßt uns Gott loben und preisen für alles, was wir gesehen und gehört haben! Denn immer noch gilt, was die Engel zum ersten Mal in der Heiligen Nacht verkündet haben:

*Herrlichkeit ist für Gott in der Höhe
Und auf Erden Friede für die Menschen seines Wohlgefällens.*
